Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 16 (1959)

Heft: [2]

Rubrik: Blick auf die Kehrseite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick auf die Kehrseite

Sten

Von Pflegern und Dopings

Vor einigen Wochen hat die Sportkommission des Schweizerischen Radfahrerbundes einem Berufsfahrer und einem Pfleger «wegen Verstosses gegen den Doping-Paragraphen» die Berufsfahrer- bzw. Pflegerlizenz bis zur Abklärung der Zwischenfälle auf der Basler Radrennbahn entzogen.
Bevor wir auf das Grundsätzliche dieses typischen Zwischenfalles eintreten wollen, ein Wort zum Begriff Doping. Doping kommt von DOP. In der Kaffernsprache heisst das soviel wie alkoholisches Getränk. Später wurde dieses Wort ins Englische übernommen. Heute versteht man unter Doping: Versuche durch künstliche Reizmittel jeder Art, die Leistungsfähigkeit des Körpers über seine natürlichen Grenzen hinaus zu heben. Die deutschen Sportärzte stehen auf dem Standpunkt, dass jedes Medikament, das vor Wettkämpfen mit der Absicht zu sich genommen wird, die Leistung zu steigern, als Doping zu bezeichnen ist, auch dann, wenn es unwirksam bleibt.
Die sportärztliche Wissenschaft sagt uns, dass durch richtiges Training erreichte bestmögliche Anpassung an die Arbeitsleistung, durch kein Mittel weiter gesteigert werden kann, ohne dem Organismus zu schaden. Erlaubt sind im Training und Wettkampf nur körpereigene Stoffe, die der Körper zur Aufrechterhaltung seiner Funktionen von sich aus benötigt, und die in der Lage sind, die durch vermehrte Arbeit entstandenen Mängel wieder auszugleichen, wie beispielsweise Traubenzucker, Kalk, Phosphor, Kochsalz usw. Jede Absicht, durch Einnahme von Medikamenten wie Alkohol, Coffein, Kola, Pervitin usw. sich vor seinem Gegner einen Vorteil zu verschaffen, ist Doping. Auch das Einatmen von Sauerstoff vor oder während der Wettkämpfe ist, nach Dr. med. A. Boehmig, aus Gesundheitsgründen wegen zentraler Störungen abzulehnen. Jedes Doping ist verwerflich, unsportlich, unkameradschaftlich und schädigt überdies den Körper!
Nun aber zurück zum eingangs erwähnten Fall. Was war damals geschehen. Folgen wir «Handicap» im «Luzerner Tagblatt»:
«Während der Basler ‚Nacht', eines sechs Stunden dauernden Ablösungs-Mannschaftsfahren, fiel in der zweiten Rennhälfte ein junger Schweizer Berufsfahrer durch sein eigentümliches Benehmen und Steuern auf. Er schien von einem Uebel befallen, verhielt sich, als befände er sich im Trancezustand und stürzte schliesslich, als man ihn abbremsen wollte, bar aller Reflexe vom Rad. Der junge Mann wurde ins Spital überführt, das er jedoch bald wieder verlassen konnte. Natürlich stieg sofort schwerer Doping-Verdacht auf. Heute gibt der Fahrer zu, dass er in der Neutralisation des Rennens seinen Pfleger bat, ihm «etwas» zu geben. Er habe das deshalb verlangt, weil er bemerkt habe, dass nach der Mitte des Rennens sein Leistungsvermögen plötzlich stark nachliess und er nicht durch ein schlechtes Resultat seine eventuelle Verpflichtung für das sehr einträgliche Zürcher Sechstagerennen aufs Spiel setzen wollte. — Der Manager des Fahrers hat offenbar dem Ansinnen seines Schützlings Folge geleistet und ihm etwas verschrieben, das in Radsportkreisen mehr oder weniger gang und gäbe zu sein scheint, trotzdem es ausdrücklich verboten ist.
Der Basler Fall ist typisch. Er ist typisch für die Verantwortungslosigkeit vieler Radsport-Pfleger, die eigentlich zwar harmlos sind, aber eine eigentümliche sportliche Auffassung haben, nicht über die eigene Nasenspitze hinwegsehen und im Grunde genommen gar nicht wissen, in welche (Lebens-)Gefahren sie ihren Schützling hineinstürzen. Ihre Begeisterung für den Radsport ist zwar grenzenlos, aber das ist in vielen Fällen vielleicht auch die einzige Voraussetzung, die sie für ihre bedeutungsvolle Aufgabe mitbringen. Andere Kenntnisse: oft gleich null. Um so begrüssenswerter ist es, dass die Sportkommission nun — endlich! — den Beschluss gefasst hat, jedem Gesuchsteller für eine Pflegerlizenz eine spezielle Prüfung aufzuerlegen und unter Zuzug eines Sportarztes einen Ausschuss zu bestellen, der Kurse für solche Betreuer durchführt und das ganze Pflegerwesen überwacht. Diese Sanierungsbestrebungen sind entschieden ein Fortschritt und wärmstens zu begrüssen.
Die Basler Angelegenheit ist aber auch noch in einem andern Punkte bezeichnend: bezüglich der Leichtfertigkeit, mit der gelegentlich junge Radrennfahrer ins Profilager überwechseln. Die Leute, die den Sport, wenigstens teilweise, zu ihrem Beruf machen möchten, haben von den Anforderungen dieses Berufes, von den Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, ehe man diesen weittragenden Schritt tut, nicht gerade grosse Kenntnisse. Von dem, was man vielleicht das «Berufs-Ethos» nennen könnte — es gibt es auch im Radsport — ganz zu schweigen. Ausserdem sind sie auch physisch, leistungsmässig, oft absolut ungenügend vorbereitet für den Uebertritt zu den Berufsfahrern auch in diesen Belangen ganz und gar nicht reif. Sie glauben, man könne durch das Dopieren das Trainieren ersetzen.
Diese Auffassung, diese lamentable sportliche Einstellung, ist in solchen Kreisen viel weiter verbreitet als man glaubt. Vor allem auch im Kreise der berühmt-berüchtigten Manager. Der Schweizer Radrennsport hat in den letzten Jahren viele Talente auf diese Art verloren. Sie wurden oft statt auf dem Wege über das Training durch die Mittel der Chemie «aufgebaut», vollbrachten anfänglich vielfach erstaunliche Leistungen, die sogar ausserhalb unserer Grenzen Aufsehen erregten, verschwanden aber nach unglaublich kurzer Zeit wieder von der Bildfläche. Lügen haben kurze Beine und gedopte Rennfahrer kurze Karrieren.»

Von der vielzitierten völkerverbindenden Mission des Sportes

Der olympische Geist ist vor den Olympischen Spielen immer lebendiger denn je. So auch jetzt. IOC-Präsident Avery Brundage (USA), sah sich anlässlich des Jahreskongresses der AAU (Amerikanische Athletik-Union) laut ASM gezwungen, in aller Oeffentlichkeit gegen die Unterdrückung der Neger zu sprechen. Der heute 71jährige Millionär Brundage aus Detroit verkündete unzweideutig: «In mehr als der Hälfte der olympischen Sportarten haben uns andere Länder überholt. Ohne die sensationellen Leistungen unserer farbigen Athleten wären die USA im Sport nicht einmal eine zweitrangige Nation.»
Amerikas Neger holten in den letzten Jahren fast allein die olympischen und weltmeisterlichen Kastanien aus dem Feuer. Beim letztjährigen Leichtathletik-Länderkampf UdSSR gegen Amerika in Moskau gewannen die braunhäutigen Athletinnen allein 34 von 44 Punkten. Trotz dieser Erfolge blieben sie in verschiedenen Staaten Amerikas Menschen zweiter Klasse. Das olympische Statut fordert unbedingte Gleichberechtigung aller Sportler — unabhängig von Hautfarbe und Religion. Und was geschah im amerikanischen Staate Georgia? Dort erhielt der Repräsentantenausschuss das Projekt einer Gesetzesvorlage, welche die Durch-

führung von Sportveranstaltungen, die für Weisse und Schwarze zugänglich sind, verbietet! Das Projekt sieht vor, die Organisatoren solcher Veranstaltungen, an denen also Schwarze und Weisse teilnehmen, mit einer Geldstrafe von 2000 Dollars oder 18 Monaten Gefängnis zu bestrafen ! !
Nicht besser sieht es im US-Staat Louisiana aus, wo die gesetzgebende Kammer beschloss, dem Ku-Klux-Klan auch im Sport freien Raum zu geben. Jeder, der mit einem Neger zusammen Sport treibt, wird künftig zu einem Jahr Gefängnis oder hundert Dollars Geldstraffe verurteilt.
Solche Vorkommnisse erinnern an die Berliner Olympischen Spiele 1936, als sich der «Führer» aus rassischen Gründen weigerte, dem vierfachen Olympiasieger Jesse Owens die Hand zu geben.

Ist das der so oft zitierte «völkerverbindende Sport»? Ist denn ein völkerverbindender Sport, der Friede und internationale Freundschaft durch das Zusammentreffen in der Arena des Sports stärken und festigen soll, überhaupt möglich, wenn schon zwischen Konkurrenten aus dem gleichen Lande solche Schranken gezogen werden? Wohl kaum!
Der grosse Franzose Pierre de Coubertin, der Wiederbegründer der modernen Olympischen Spiele, wollte die Menschen zusammenbringen, ganz gleich, welcher Hautfarbe, Rasse und Religion sie auch sind. Er träumte von einer Veranstaltung im Zeichen des Friedens und der Völkerverständigung. Dieser Traum ist noch lange nicht verwirklicht. Wie die obigen Beispiele aus Amerika zeigen, ist Südafrika mit seiner Rassentrennung leider nicht allein . . .

Wertvolle Zusammenarbeit im Jugendsport

Mr. Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) führte in enger Zusammenarbeit mit der Hochschule für Leibesübung in Köln einen Lehrgang für Jugend-Uebungsleiter durch, dessen Zielsetzung «Breitenarbeit und ihre Methodik» war.
Dem ausführlichen Bericht im deutschen Fachblatt «Leichtathletik» entnehmen wir folgende Einzelheiten: Der Kurs stand unter der Leitung von Karl Hagedorn und Dr. August Kirsch. Für den Lauf wurde der bekannte Trainer Harys Bertl Sumser zugezogen, für den Weit- und Dreisprung Mühle, für den Stabsprung Simon, Rüssmann betreute die Würfe, die Stösse sowie den Hürdenlauf, der bekannte Kunstturner Adalbert Dickhut behandelte das Kapitel konditionsfördernde Uebungen, Dr. Hollmann, ein bekannter Physiologe, sprach über das Intervalltraining.
In folgenden Punkten wurde völlige Uebereinstimmung erzielt:

1. Der jugendliche Organismus besitzt seine eigene Gesetzmässigkeit, der sich eine eigene sportliche Uebungs- und Betätigungsform zuordnen muss. Diese unterscheidet sich zwar wesentlich vom Training Erwachsener, aber nur im Nahziel, nicht im Fernziel!

Interessant war, was Dr. Hollmann in dieser Beziehung ausführte: Nach den neuesten Untersuchungen besitzen z. B. die 13jährigen Knaben den relativ höchsten Wert für die Herzgrösse. Das bedeutet, dass bei diesem relativ grossen Herzen die Gefässe dünnwandig und somit besonders gegen Pressdruck sehr gefährdet sind! Die Herzentwicklung erstreckt sich bis ins 18. Lebensjahr. Während dieser Zeit muss das Herz bei Belastung durch dreifache Herzfrequenz eines Erwachsenen den Anforderungen gerecht werden! Da das Herz nur während der Entspannungsphase mit Sauerstoff versorgt werden kann, sind unter diesen Bedingungen dem jugendlichen Herzen Grenzen gesetzt. Langstreckenläufe verbieten sich von selbst, aber auch vor ausschliesslichen Sprints wird gewarnt! Dr. Hollmann ist der Meinung, dass sich die längere Mittelstrecke am besten eignet. Auf alle Fälle müssen die Laufübungen für die Jugend nach der Intervall-Methode aufgebaut werden. Bei geschickter Anwendung kann man sie als äusserst günstige Entwicklungsreize für den Organismus ansehen.

2. Der jugendliche Geist lehnt alles Abstrakte ab und fordert Gegenständlichkeit und abwechslungsreiche Vielseitigkeit im Unterricht!

Zur Verdeutlichung hier ein Beispiel: Hochsprung in den leeren Raum (abstrakt, daher falsch). Hochsprung über eine Latte (konkret, daher richtig).

3. Zu den allerwichtigsten Aufgaben bei der Heranbildung der Jugendlichen gehört die allgemeine Konditionsschulung.

Dazu brauchbar sind alle Uebungen, die

a) dem Prinzip des leichtathletischen Krafteinsatzes nahestehen;

b) dem Kraftfunktionsgesetz Genüge leisten (50- bis 75prozentiger Krafteinsatz hat optimale Wirkung. Also: Uebungen nicht mit zu starker Belastung, dafür mehr Wiederholung!)

c) einen rhythmischen Bewegungsablauf ermöglichen;

d) der jugendlichen Psyche gemäss sind.

4. Die Vielseitigkeit der Jugend bleibt unwiderruflich!

Mit Nachdruck wurde die Vielseitigkeit von Bertl Sumser hervorgehoben. Ein glänzendes Beispiel liefert der deutsche Sprinter Hary, Europameister über 100 m. Die gloriosen Erfolge des jungen Meisters führt Sumser u. a. darauf zurück, dass er zunächst ein sehr guter Zehnkämpfer und Spieler wie auch ein guter Turner war! Ein «Nurläufer», so erklärte Sumser, kann nie seine optimale Leistung erzielen!
Vielseitigkeit ist aber nicht planlose Allseitigkeit! Die Vielseitigkeit muss sinnvoll und zielgerichtet sein.

5. Kein Jugendsport ohne erzieherische Formung

Wer mit seiner Leistung nicht auch in seiner inneren Haltung wächst, wird früher oder später sehr unangenehme Erfahrungen sammeln müssen.
Das Verhalten bei Sieg und Niederlage in der Mannschaft und Gemeinschaft ist formbar und muss in der rechten Weise schon in der Jugend Beachtung finden.

Die Vernunft ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck — und zwar zum Zweck der Anpassung des Menschen an Sinn und Gehalt des Lebens, Dinge, die jenseits seiner Erkenntnisfähigkeit liegen. So wie einem die Zähne dazu gegeben sind, dass man m i t ihnen kaut, und nicht dazu, sich selbst zu kauen, so ist einem der Verstand dazu gegeben, dass man m i t ihm denkt, und nicht dazu, sich selbst zu zerpflücken. Das Leben ist nicht für den Verstand da, sondern der Verstand für das Leben.

Dr. Henry Link